

Philosophisches L e x i k o n

der

Religion.



I.

A b e r g l a u b e n .

Aristoteles hat von der Tugend eine sonderbare Bestimmung gegeben. Er sagt, * daß sie ein Mittel Ding zwischen zweyen Dingen sey, derer eines aus Mangel, und das andere aus Uebermaasse fehlet. Wenn wir diesem Begriffe folgen, so können wir eben so richtig sagen, daß die Religion ein Mittel Ding zwischen zweyen Dingen ist, derer eines aus Mangel, und das andere aus Uebermaasse fehlet: und diese zwey Dinge sind die Gottlosigkeit, und der Aberglauben. Die Gottlosigkeit verweigert Gotte die Ehren, die man ihm schuldig ist; der Aberglauben bezeigt ihm Ehren, die er weder genehm halten, noch gutheissen kann.

Weil die Gottlosigkeit in sich selbst eine sehr verdammliche Sache, und die Religion den Gottlosen äufferst verhasst ist; so geben sich diese Herren Mühe, sich unter einer Hülle zu verbergen, wodurch sie den Gräuel ihrer Gottlosigkeit den Augen der Welt entziehen, und darunter ihren Haß gegen die Religion in voller Freyheit auslassen mögen.

* Sittenl. 5. B.

mögen. Die Hülle, womit sie sich bedecken, ist der Eifer wider den Aberglauben. Damit sie der Naserey dieses vorgeblichen Eifers Genügen schaffen, vermischen sie unter dem allgemeinen Namen von Aberglauben alle Satzungen, Gebräuche, Uebungen, und Gewohnheiten der Religion: sie bestreben sich, alles, was nur immer ehrwürdig und heilig ist, unter der unbestimmten Beschuldigung von Aberglauben zu verschreyen: alle Pflichten gegen Gott; alle verschiedenen Arten von Ehrbezeugungen, die man Gotte leistet; alles, was eine mittelbare oder unmittelbare Verbindung mit Gotte hat, heißt nichts anders, wenn man sie recht versteht, als Aberglauben. Um ihre verhassten Trugschlüsse auszuwirren, und das Dunkel zu zerstreuen, wodurch sie sich zu verbergen, und die Wahrheit zu verfinstern trachten, wollen wir zum Anfange die Begriffe bestimmen, von dem, was man durch die Religion verstehen soll, und was den Namen eines Aberglaubens verdienet: nachmals werden wir den Frevsel und die Gottlosigkeit zu erkennen geben, welche sie ausstreuen, um für Aberglauben gelten zu machen, was immer in der Religion heilig ist.

Erster Artikel.

Wo man erkläret, was durch den Namen: Religion, verstanden werden solle.

Laßt uns erstlich die Begriffe bestimmen, von dem, was durch den Namen: Religion, verstanden werden soll. Man kann die Religion, oder als ein Verbindniß zwischen Gott und dem Menschen, oder als das Gesetzbuch der Pflichten des Menschen gegen Gott betrachten. Will man den Grund dieser Vorstellung untersuchen, so findet man, daß es nichts heiligers und wichtigeres für den Menschen geben kann, als die Religion.

Wenn

Wenn man nach dem Ursprunge der Religion, und nach ihrem Stifter zurückforschet, wird man Augenblicks erkennen, daß sie aus Gotte selbstem gequollen ist. Er hat ihre ersten Grundsätze in das Herz des Menschen geprägt, da er ihn beleuchtet hat, zu erkennen, was er der Gottheit, was er seinem Nächsten schuldig ist, und was für Tugenden seiner Natur anständig und nothwendig sind: und eben diese Grundsätze machen eigentlich die natürliche Religion aus, welche in allen wahren Religionen begriffen seyn muß. Er hat diese erste natürliche Religion durch die wirklichen Gesetze, und durch die Wahrheiten, die er zu verschiedenen Zeiten durch seine Propheten verkündigen ließ, vollkommener gemacht: und er hat das letzte Siegel darauf gedrückt, als er seinen einzigen Sohn, das ewige Wort, zu den Menschen herabsendete, damit er ihr Vorbild in allen Pflichten, und zugleich ihr höchster Gesetzgeber werden möchte.

Wenn man die Religion nach dem untersucht, was sie vorschreibt, so wird man nichts anders darinnen entdecken, als was die Seele erhebt, was ihr die edelsten Gesinnungen einflößet, und was fähig ist, den Menschen würdig vor Gotte, achtbar und liebenswerth vor seinem Nächsten, und vollkommen gerecht, heilig, und untadelhaft zu machen. Was sie vorschreibt, ist manchesmal mühsam, und fällt der Natur beschwerlich. Aber es ist die Ehre damit verbunden; die Seelenruhe ist die nothwendige Folge davon, und der Mensch kann kein süßeres Vergnügen kosten, als wenn er sicher und mit entschlossenem Muthe vor dem Richterstuhle seines eigenen Gewissens erscheinen darf; vor jenem Richterstuhle, welcher für den Gottlosen und den Freygeist

so erschrecklich ist. Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.*

Wenn man auf die Belohnungen einen Blick wirft, welche die Religion verheißt, so sieht man, daß der tugendhafte Mensch, zum Lohne seiner Tugenden, an der Unsterblichkeit und der Glückseligkeit Gottes selbst den Theil nimmt; daß er ewig gerecht, heilig, sündenfrey, ewig ein Freund Gottes wird, daß er ewig aller Vorzüge genießt, welche die Liebe des Allmächtigen mittheilen kann, und welche die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, und die Sündlosigkeit von jenem erhalten können, der die unendliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ist. Was ist wohl fähiger, die Liebe zur Tugend in dem Herzen zu entzünden? ihren Werth an den Tag zu legen? über alle Mühe, die sie kosten mag, uns zu erheben?

Nach dieser Erkenntniß eines göttlichen StifTERS der Religion, der hohen Tugenden, zu welchen die Religion uns ausbildet, und der herrlichen Belohnungen, welche sie uns verheißt, läßt sich nichts wichtigeres für die menschliche Gesellschaft, nichts achtbarers und liebenswürdigers für uns denken, als die Religion: und durch eine nothwendige Folgerung, läßt sich nichts nachtheiligers für die menschliche Gesellschaft, nichts lasterhafteres, und strafwürdigers denken, als der Frevel, welcher alles, was in der Religion heilig ist, nicht anders, als unter dem Namen des Aberglaubens vorstellt. Allein was ist dann der Aberglauben? Die Gottlosen werden sich wohl in Acht nehmen, dieses zu bestimmen. Es würde dadurch die Falschheit ihrer unsinnigen Aussprüche allzu sehr enthüllet werden; und eben dieses wollen wir dem Leser in dem folgenden Artikel erklären.

* Horaz. Brief. I. B.

Zweiter Artikel.

Wo man erkläret was Aberglauben sey, und was den Namen von Aberglauben verdiene.

Was ist dann der Aberglauben? Der Aberglauben besteht, in Uebungen, Beobachtungen, und Lehrsätzen, die man für wahrhaft, gottselig, nützlich, oder nothwendig hält, welche dennoch Gott nicht eingesetzet hat, und die er weder genehm halten, noch gutheißen kann. Die Alten haben den Aberglauben durch diese zwey Worte bestimmt: Vana Religio, eitle Gottseligkeit; oder vielmehr: eitle Aurdächteley; das ist, welche ohne Grund, ohne Noth, und ohne Nutzen ist. Damit wir diesen Entwurf klärer aus einander legen können, wollen wir untersuchen, was die Ursachen, und was die Wirkungen des Aberglaubens seyn.

1. Wenn wir erforschen, was die Ursachen des Aberglaubens seyn, so finden wir Augenblicks, daß er kein Laster des Herzens ist, und nicht aus Bosheit herkömmt. Er entspringt nur von einem Mangel der Einsicht im Verstande, und von einer schlechten Aufzuehung. Aus Mangel der Einsicht im Verstande kennet man weder die Religion, noch den Geist der Religion: man weiß nicht, was die Weisheit und die Heiligkeit der göttlichen Gesetze sey, oder was für einen Endzweck der Herr gehabt habe, als er sie vorgeschrieben hat. Allein da die Einbildungskraft, von der Majestät, der Macht, und dem Ansehen des Gesetzgebers gerühret, seinen Willen und seine Gesetze zu verfehlen fürchtet, oder seine Gunst zu erwerben suchet, oder ihn besänftigen will, wenn sie ihn beleidiget zu haben glaubet, sinnt sie sich Schattenbilder aus, welche sie für schicklich hält, sie zu ihrem Endzwecke zu leiten: sie machet eine verkehrte Auslegung von Dingen, die auf die

gütigste Weise eingefeset sind ; sie will etwas hinzusehen ; sie entwirft sich Regeln , Gebräuche , Satzungen , welche ohne Gewalt , ohne Grund , oft nicht sehr anständig , ja manchemal sogar sehr unwürdig für das höchste Wesen , und geschickter sind , Gott zu beleidigen , als zu verehren. Dieses ist die Wirkung des Mangels der Einsicht , und dieses war der Ursprung des meistens Aberglaubens bey den Alten , wie wir es hernach sehen werden.

Eine andere Ursache des Aberglaubens ist die schlechte Aufserziehung. Die Beurtheilung von sehr vielen Gegenständen entsteht bey den Kindern vor der Vernunft , und diese Beurtheilung entsteht bey ihnen durch den Eindruck , welchen die Dinge , die sie sehen , und die Grundsätze , die sie hören , auf sie gemacht haben. Ein Kind , welches die abergläubischen Gebräuche und Beobachtungen seiner Aeltern , oder Lehrmeister mit Augen sieht ; welches die Furcht merket , die sie daraus schöpfen ; welches alle Gründe und Lehrsätze höret , die sie darüber beybringen , empfängt alsdann einen solchen Eindruck davon , daß er in der Folge beynabe unauflöslich wird : es richtet sich darnach , aus einer Furcht , welche sich in Gewohnheit verwandelt : diese Gewohnheit wächst in ihm selbst zur zweyten Natur auf : und sehet ! so wird es durch den Eindruck einer schlechten Aufserziehung fast von Natur aus , und fast unheilbar abergläubisch.

2. Eine blöde Furcht war die natürliche und gleichsam nothwendige Wirkung dieser Unwissenheit und schlechten Aufserziehung. Die Furcht hieß auf Mittel sinnen , um den Uebeln zu entgehen , die man scheuete , und brachte jene Stundfluth von Aberglauben auf die Welt , womit der ganze Erdkreis überschwemmet wurde , wie es der römische Philosoph bezeugt

bezeuget: Superstitio fusa per gentes omnium oppres-
sit fere animos, atque hominum imbecillitatem occu-
pavit. * Die abergläubischen Gebräuche sind dann allent-
halben eingeführet, und vervielfältiget worden.

Manche machten schaudern durch ihre Grausamkeit,
gleichwie die Opfer vom Menschenblute, welche bey sehr vie-
len Völkern im Schwange waren, wie es Porphyr, Phi-
lo von Biblos, Dionys von Halikarnas, und mehrere
andere heydnische Schriftsteller erzählen. ** Andere waren
fähig, die unempfindlichste Schamhaftigkeit schüchtern zu ma-
chen, gleichwie die Gebräuche der großen Feyer und der Ge-
heimnisse der Venus, der Ceres, der Eibele, des Bacchus.
Der gelehrte Clemens von Alexandrien, welcher ein Heyd
gewesen war, decket alle ihre Abscheulichkeiten klar genug
auf. Wer sollte es glauben, daß die weisen Römer dem
Fieber, der Furcht, dem Unglücke Tempel einweiheten,
welche sie als Gottheiten verehrten? Wer sollte es glau-
ben, daß sie jenen lärmenden Winden, die es lächerlich
wäre zu nennen, den Namen von Göttern beygelegt hätten?
Wer sollte es glauben, daß beynah alle Gattungen der
Thiere bey verschiedenen Völkerschaften ihre Anbether, ihre
Priester, ihr Gepränge, ihren Gottesdienst gehabt hätten?

Endlich hat es eine unzählbare Menge anderer aber-
gläubischer Gebräuche gegeben, welche die allerverächtlichste
Einfalt verriethen, und fast in jedem Augenblicke des Lebens
aufstießen. Darüber machet Cicero diese weise Anmer-
kung: *** „ Gleichwie man die Religion in allen ihren
„ Rechten

* Cic. von der Wahrsag. 2. B.

** Euseb. evang. Vorb. 4. B. 16. Kap.

*** Von der Wahrsag. 2. B.

„Rechten lassen muß; eben also muß man alle Wurzeln
 „des Aberglaubens ausreißen. Nach welcher Seite ihr
 „euch immer wenden möget, peiniget und verfolget euch der
 „Aberglauben. Wenn ihr einem Wahrsager zuhöret, wenn
 „ihr ein Wort von Bedeutung vernehmet, wenn ihr ein
 „Opfer entrichtet, wenn ihr auf den Flug eines Vogels
 „merket, wenn ihr Einen sehet, der aus dem Eingeweide
 „der Thiere weissaget, wenn es blihet, wenn es donnert,
 „wenn der Donner irgendwo einschlägt, wenn ihr an eure
 „Träume denket; so könnet ihr niemals ruhig seyn; die
 „Furcht wird euch unaufhörlich quälen „.

Daraus läßt sich schließen, wie weit das Reich des
 Aberglaubens bey den Heyden ausgebreitet war, wie sehr
 er die Menschen belästigte, und wie oft er die Gotttheit ver-
 unehrete und beleidigte.

Gleichwie die abergläubischen Gebräuche aus der Un-
 wissenheit, der Furcht, der Blödigkeit des Verstandes, der
 schlechten Aufzuehung entsprossen, und bey allen Völkern
 im Schwange gewesen sind; also sind auch die Christen,
 unerachtet der Heiligkeit ihrer Religion, nicht allezeit vom
 Aberglauben befreuet gewesen. Allein die Schmähreden,
 welche die Philosophen mit so vieler Hitze wider den Aberg-
 glauben der Christen austreuen, sind zum öftesten eitel
 Bosheit, und haben fast allezeit etwas von Gottlosigkeit an
 sich.

Sie sind zum öftesten eitel Bosheit: denn es giebt viele
 abergläubische Gebräuche und Vorurtheile, welche zwar nicht
 nützlich oder gegründet, aber dennoch zu verzeihen, oder zu
 entschuldigen sind, weil sie weder schädlich, noch lasterhaft
 sind. Wenn gewisse Leute sich fürchten, bey dreyzehn an
 der Tafel zu sitzen; wenn sie vor dem Umsturz eines Salz-
 fäßchens

fäßchens erschrecken; wenn sie nicht wollen, daß ein Leichzug am Freytage gehalten werde; wenn es ein Mägdchen für eine gute Vorbedeutung hält, daß die erste Person, die ihr am ersten Tage des Jahres begegnet, nicht von ihrem Geschlechte ist; so kann man dieses mitleidig ansehen: aber man darf sich darüber nicht ärgern, und man muß deshalben nicht mit Voltairen ausrufen, daß der Aberglauben der fürchterlichste Feind des menschlichen Geschlechtes sey. *

Die Schmäreden wider den Aberglauben haben fast allezeit etwas von Gottlosigkeit an sich: denn man vermischen unter dem Namen von Aberglauben viele Gebräuche und Sagen, welche oder von der Religion vorgeschrieben sind, oder aus der Religion hergeleitet werden, oder nichts an sich haben, was nicht mit dem Geiste der Religion gleichförmig wäre. Die Gesellschaften zu Uebungen der Gottseligkeit, der Zulauf bey den Altären, oder in berühmten Kirchen der seligsten Jungfrau, öffentliche Kreuzgänge, die Anrufung gewisser Heiligen, eine einfachere, oder geringere Weise in dem Anzuge, oder in der Kleidung, sind Dinge, welche allezeit mindestens eine mittelbare Verbindung mit dem höchsten Wesen haben. Freygeister mögen sich einen Gegenstand zum Scherzen daraus machen: aber man darf sich nicht wundern, wenn Freygeister, wie Freygeister reden. Gewiß ist es, daß alle diese Dinge aus sehr reinen und gottseligen Absichten geschehen, und daß sie denen, die sie vollziehen, sehr nützlich seyn können: gewiß ist es, daß es allezeit eine Gattung von Gottlosigkeit ist, wenn man sie für Aberglauben ausgiebt. Diese Bosheit und Gottlosigkeit

* Gedank. von der öffentl. Negler.

Zeit der Freygeister wird durch ihre Einwürfe, die wir beybringen werden, noch klärer an dem Tage liegen.

Dritter Artikel.

Einwürfe der Philosophen über den Aberglauben.

I.

* **A**lles beynah, was über die Anbethung eines höchsten Wesens, und die Unterwerfung des Herrzens gegen seine ewigen Verordnungen hinausgeht, ist Aberglauben.

* * *

Mein Herr Verfasser! Ihr Ausspruch wird gewiß von den Freygeistern nicht verworfen werden. Es kostet wenig zu sagen, daß man Gott anbeten, und sich seinen ewigen Verordnungen unterwerfen müsse: denn dieses hindert nicht, alles zu thun, was man will, und zu leben, wie man will. Aber, sagen Sie uns, wer hat Ihnen die Gewalt verliehen, allen Gottesdienst, alle Gebräuche, Satzungen, und Gewohnheiten der Religion zu verbannen, und alles dieses für Aberglauben auszugeben?

II.

Was für ein schändlicher Gedanken ist es, sich einzubilden, daß ein Priester der Isis, oder der Cibeles auch mit der Gottheit ausöhnen werde! Und was ist dann dieser Priester der Cibeles, dieser verschnittene Schwärmer, der von euern Schwachheiten lebet, daß er sich zwischen euch und dem Himmel zum Mittler aufwerfen will? Was für einen Freyheitsbrief hat er von Gott empfangen? Er nimmt Geld an, um Worte her-

zumur-

* Philos. Handlep.

zumurmeln; und ihr glaubet, daß das Wesen aller Wesen die Worte dieses Marktschreyers genehm halten werde.

* * *

Wie muß man einen Nuchlosen nennen, der sich vor Christen zu sagen erlühnet, daß das Sacrament der Buße, welches bey ihnen eingefezet ist, nichts als ein Aberglauben sey? Man weiß wohl, daß dieses gottselige Werk dem Stotze ungemein schwer fällt, und daß also Philosophen sich nicht dazu bequemen können. Es werden ehrliche und aufrichtige Gesinnungen dazu ersodert; folglich kann es nicht nach dem Geschmacke von Leuten seyn, die sich der Nuchlosigkeit gewidmet haben.

Aber endlich Jesus Christus hat seinen Aposteln erklärt, daß er sie, als Versöhner der Menschen mit Gott, als Mittler zwischen dem Himmel und dem menschlichen Geschlechte einsetzte. Er hat zu ihnen gesaget: Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen werden sie vergeben seyn; und welchen ihr sie behalten werdet, denen werden sie behalten seyn. * Er hat gesaget: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird in dem Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch in dem Himmel gelöst seyn. **

Und ein Gottloser, damit er diese herrlichen und göttlichen Sazungen lächerlich machen möge, läßt ihre Verrihtung durch die schändlichsten und verächtlichsten Götzendienen des Heydenthumes vorstellen. Gottloser Schriftsteller! Weh denen, die dich lesen, und dir Beyfall geben werden!

III.

* Joh. XX.

** Math. XVIII.

Es giebt vielleicht einen Aberglauben, der zu verzeihen ist, und sogar zur Tugend aufmuntert; nämlich jenen, der die großen Männer, welche die Wohlethäter des menschlichen Geschlechtes gewesen sind, unter die Götter versetzt. Es wäre besser, sonder Zweifel, daß man zufrieden wäre, sie bloß für ehrwürdige Männer anzusehen, und daß man besonders sich Nähe gäbe, ihnen nachzufolgen. Verehret ohne Religion einen Solon, einen Thales, einen Pythagoras; aber bethet keinen Herkules an, weil er die Ställe des Augias gesäubert hat, u. s. w.

* * *

An wen richtet er dann diese Worte: der die Wohlethäter des menschlichen Geschlechtes unter die Götter versetzt? Etwan an Heyden? Aber die Götter des Heydenthumes, zum Beispiele, ein unzüchtiger Jupiter, ein schelmischer Merkur, ein Mars, der unvernünftiger als ein Kutschenpferd war, wären keine sehr ehrliche Gesellschaft, und keine sehr schmächelhafte Belohnung für tugendhafte Menschen gewesen. Will er mit Christen reden? Aber die Christen erkennen keine Gesellschaft von Göttern. Sie versetzen die tugendhaften Menschen nicht unter die Götter; sondern in den Himmel zu Gotte.

Was will er durch diese Worte sagen: Verehret ohne Religion? Wenn wir von dem Worte Religion, wie es
im

Verehret ohne Religion] Der Grundtext hat: *Venez sans culte.*

Beide französische Worte führen, wie mir dünkt, den Begriff einer geheiligten Meinung mit sich; und eben darinnen liegt der Grund des Widerspruches, den man hier erprobet. Die Stelle im Deutschen ist vielleicht nicht so bestimmet, so deutlich: — genug! man läßt es jedem frey, sich einen bessern Ausdruck zu denken.

im allgemeinsten Verstande genommen wird, den sonderheitlichen Begriff der Anbethung hinwegnehmen, welche man nur allein Gotte schuldig ist, und welche die Christen nur allein Gotte leisten, so wird man in diesen Worten keinen Schatten von gesunder Vernunft antreffen. Verehren heißt ehren, mit Achtung begegnen, Ehren bezeigen. Religion ohne Anbethung heißt eben auch noch eine Gattung von Ehrfurcht, Huldigung, Ehrbezeugung. Verehren ohne Religion wird dann eben so viel heißen, als ehren ohne Ehre, Ehrfurcht tragen ohne Ehrfurcht, huldigen ohne Huldigung. O! wie wohl gedacht, wie wohl gesprochen ist dieses!

IV.

Hütet euch sonderbar, eine Verehrung für Bettelstulze zuzulassen, welche kein ander Verdienst hatten, als die Unwissenheit, die Schwärmerey, und den Schmutz, und die sich den Müßiggang und die Betteley zur Ehre gerechnet haben.

* * *

Endlich nimmt der Gottlose die Maske vom Gesichte. Die großen Seelen, welche die erhabnen Lehrsätze Jesu Christi zur Uebung gebracht haben, die Benedikten, die Franzosen von Assisi, die Bernarden, die Selig von Valois, die Franzosen von Xavier sind, nach seinem Dünkel, nichts anders, als Bettelstulze, unter Unwissenheit und Schmutze begraben, gewesen.

So gottlose und so unanständige Sätze haben eines Tages zu einer sonderbaren Scherzrede Gelegenheit gegeben.
 „Ey! wenn Voltaire, anstatt die schönen Rollen zu spielen,
 „ die er in der Welt gespielt hat, „ sagte Jemand, „ wenn
 „ Voltaire ein Kapuziner geworden wäre; wenn er seine Bar
 „ ben,

„ben, wie der heilige Bonaventura, angewendet hätte;
 „wenn er demüthig, keusch, bußfertig, ein Feind des
 „Reichthumes; wenn er voll Eifers für Gott und für den
 „Nächsten gewesen; wenn er im Ruhme der Heiligkeit
 „gestorben, und nachmals heilig gesprochen worden wäre:
 „würde es anständig, würde es erträglich seyn, zu sagen,
 „daß der selige Arouet, nichts anders, als ein Bettelsitz
 „gewesen sey, der kein ander Verdienst, als die Unwis-
 „senheit, die Schwärmeren, und den Schmutz gehabt
 „hätte,? Man lachte des Einfalles, und Einer setzte
 „bey: „Wenn man jemals sagt: der selige Arouet! so
 „wird man wohl auch sagen können: der selige Luzifer!
 „der selige Belzebub!

V.

Man beobachtet, daß die abergläubischen Zeiten jedesmal durch die entsezlichsten Laster ausgezeichnet waren.

* * *

Die Zeiten der entsezlichsten Laster bey den Römern
 sind jene unter den ersten Kaisern gewesen, und eben diese
 Zeiten waren zum wenigsten abergläubisch. Eben also war
 es bey den Seleuciden in Syrien, und bey den Lagiden
 in Aegypten. Wir sprechen von Frankreich nicht. Die
 Philosophen predigen dort ein Vieles gegen die Religion,
 und man klaget, daß die Philosophie alle Tugenden daraus
 verbanne. Laßt uns vor dem Aberglauben uns in Acht
 nehmen; aber laßt uns noch mehr vor der Gottlos-
 sigkeit auf der Hut seyn.

